

Adorfer Wochenblatt.

Mittheilungen
über örtliche und vaterländische Angelegenheiten.
Sechster Jahrgang.

Preis für den Jahrgang bei Bestellung von der Post 21 Neugroschen, bei Bezeichnung des Blattes durch Botengelegenheit 15 Neugroschen.

N^o 10.

Erscheint jeden Donnerstag.

11. März 1841.

Fürstliche Reden.

Wenn man heutzutage ein wahres, freies Wort spricht, oder auch nur sprechen will, wird es entweder nicht gedruckt und durch die Gesperre der Zensur verhindert, oder der es gesprochen, unter die Aufwiegler versetzt, verfolgt, verkehrt, mit Leibes- und Geldstrafen belegt. Wir wollen daher einmal Fürsten sprechen lassen, von denen es auch welche gegeben hat, die zu Zeiten Reden geführt haben, welche bei der Zensur kaum ein günstiges Gehör finden dürften. Wären sie nicht Fürsten gewesen, man würde sie „Ultraliberale,“ Demagogen, Revolutionäre nennen.

Der erste dieser Männer, der hier vor unsern Lesern auftritt, war Kurfürst Johann von Brandenburg. Er regierte von 1486 — 1499, und spielte seiner Zeit eine große Rolle im teutschen Reiche. Er hatte viel Einfluß auf Kaiser Max, war ein großer Feldhauptmann und Kriegsheld, und besaß eine so wunderbare Gabe, zu reden, daß er, wie sein Geschichtschreiber sagt, durch die Kraft seiner Gründe oft sogar Könige und andere Potentaten überzeugt und vereinigt haben soll. Wer von der Konferenz in London, oder von andern Kriegs- und Friedenskongressen Bescheid weiß, der weiß auch, was Dieß heißen will, und wie viel dazu gehört. So führte Kurfürst Johann, der auch der Große genannt wurde, jedoch nicht wegen seiner großen Eigenschaften, sondern nach der Sitte jener Zeit wegen seiner Leibeslänge, eine gute und glückliche Regierung, und war angesehen nach außen und beliebt bei seinem Volke. Als er nun sein Ende herankommen sah, da wollte er auch seinem Sohne, dem Kurprinzen, der erst im sechzehnten Jahre war, gute Lehren an die Hand geben, daß er's ihm nachthäte, und so wurden die Regierungsregeln niedergeschrieben, aus welchen wir hier einen Auszug geben.

„Herzlichgeliebter Sohn,“ heißt es darin, „ich habe niemals gezweifelt, daß Ihr in Eures Vaters Fußstapfen treten, und sowohl Euch selbst, als die Lande wohl regieren werdet, weil Ihr bereits hiezu einen glück-

und geschicklichen Grund gelegt. Doch habe ich nöthig erachtet, aus brünstiger Liebe zu Euch und meinen Unterthanen eine treue und väterliche Ermahnung zu hinterlassen, damit Ihr desto weniger fehlen, oder von bösen und ungetreuen Rätthen Euch verleiten lassen möchtet. Zwar die Erinnerungen sein Jedermann leicht und die Vollziehung schwer. Doch hoffe ich, liebster Prinz, es werde Euch meine Lehre, weil sie von einem liebreichen Vater rührt, und die letzte ist, so Ihr von mir hören werdet, auch angenehm sein.

.... Es stehen Viel in dem Wahn, man erweise sich alsdann erst recht fürstlich, wenn man die Unterthanen beschwert und durch gewaltsame Zwangsmittel erschöpft. Hernach prast man lustig, und besleckt die Hoheit mit schändlichen Lüsten. Man führet wohl königlichen Pracht, hierdurch aber werden die väterlichen Reichthümer verschwendet. Man verliert die Liebe und das Vertrauen der Unterthanen, man führt nicht mehr das süße Amt eines lieben Vaters, sondern eines furchtsamen Tyrannen. Ich kann nicht begreifen, was ein solcher Fürst vor Ehre hat und kann mich Niemand bereden, daß er in Sicherheit sitze. Es ist schlechte Ehre, über arme Bettler zu herrschen, und viel ruhmwürdiger, wenn man Reichen und Wohl mögenden gebietet. Darum wollte der alte Fabricius lieber der Reichen Herr, als selbst reich sein.

.... Laßt Euch, mein Herzenssohn, die Gottesfurcht befohlen sein, aus selbiger wird viel, und alles Gute auf Euch fließen. Ein Gottesfürchtiger denkt allzeit, daß er von seinem Thun in kurzer Frist werde Rechenschaft erstatten müssen.

... Die Armen nehmt in Euern Schutz, Ihr werdet Euern Fürstenthron nicht besser befestigen können, als wenn Ihr dem Unterdrückten helft, wenn Ihr den Reichen nicht nachseht, daß sie die Geringeren überwältigen und wenn Ihr Recht und Gleich einem Jeglichen widerfahren lasset. Vergesset nicht, den Adel im Zaum zu halten, denn dessen Uebermuth verübt eitel Böses.